

interessante Randnotizen zu den Geschlechterverhältnissen auf dem Isthmus, z.B. in Bezug auf Landtitel oder Entscheidungsstrukturen.

Wie die Autorin herausarbeitet und jeweils kritisch einordnet, schreiben einerseits Windenergieunternehmen, multilaterale Organisationen und Regierungsbehörden das Projekt des Windkorridors auf globaler und nationaler Ebene v.a. in die Diskurse von „Klimaschutz“ und „nachhaltiger Entwicklung“ durch die Rahmung von Windenergie als „sauberer Energie“ ein. Diese verschränken sich mit Themen der „Energiesicherheit“ bzw. „Energiesouveränität“. Auf lokaler Ebene spielt besonders die Rahmung als „Entwicklung“ und „Fortschritt“ durch die Schaffung von „Arbeitsplätzen“ und „Investitionen“ eine Rolle. Der Gegendiskurs der Oppositionsbewegung andererseits deutet das Projekt v.a. als eine fortgeschriebene „Invasion“ von außen und nimmt Bezug zu „indigener Identität“, den „lokalen Gemeinden“ und der zentralen Bedeutung des „Territoriums“ (*tierra, mar y territorio* in diesem Fall). Menschenrechte, indigene Rechte und kollektive Rechte sind hier zentrale Referenzpunkte. Der Diskurs der „Klimagerechtigkeit“ spielt überraschenderweise keine Rolle.

Rosa Lehmann zeigt in Ihrer Arbeit sehr eindrücklich, dass Technologien, in diesem Fall der Stromproduktion, nicht neutral, sondern gesellschaftlich verhandelt sind. Auf dem Isthmus von Tehuantepec reproduzieren sie durch die Fortschreibung kolonialer Verhältnisse zudem historisch gewachsene Ungleichheiten und Diskurse – ein Befund von höchster gesellschaftspolitischer Relevanz, der wohl auch auf viele der weit über 500 anderen registrierten, sozial-ökologischen Konflikte in Mexiko zutrifft (SEMARNAT 2019). Ein kurzer Exkurs zu einem Gemeindewindparkprojekt in derselben Region gibt dennoch eine hoffnungsvolle Antwort auf die eingangs gestellte Frage, wie sich die Energiewende in Gesellschaften gestalten könnte, die von hohen sozialen Ungleichheiten geprägt sind. Das Buch leistet somit einen wertvollen, dekolonial informierten Beitrag zur deutschsprachigen Debatte um Energiepolitik und nachhaltige Entwicklung und ist nicht nur für eine akademische Leser*innenschaft interessant.

Nadine Pollvogt

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v40i3-4.18>

Literatur

SEMARNAT – Secretaría de Medio Ambiente y Recursos Naturales (2019): *Comunicado de Prensa Num. 109/19* (4.9.2019). <https://www.gob.mx/semarnat/prensa/titular-de-semarnat-expuso-ante-diputados-la-politica-ambiental-del-nuevo-gobierno-216161?state=published>, letzter Aufruf: 3.8.2020.

Andreas Malm: *The Progress of this Storm. Nature and Society in a Warming World*. London & Brooklyn, US-NY: Verso 2018, 248 Seiten

Um in einer Zeit handlungsfähig zu bleiben, in der natürlich-gesellschaftliche Stürme immer häufiger und heftiger werden, bedarf es einer Theorie, die dazu beiträgt, die Ereignisse analytisch präzise aufzuarbeiten. Ihr Fluchtpunkt muss dabei die Ermöglichung radikaler Handlung sein, denn: „Es wurde bereits alles gesagt, jetzt ist es Zeit für Konfrontation“ (16). Dies sind die Ansprüche, die Andreas Malm an Theorie

formuliert, sofern sie nicht Teil des Problems, also der Fortsetzung des fossilen und extraktivistischen Kapitalismus sein will. Die Intention des Buches ist unmissverständlich: Es geht um den Kampf für eine Zukunft jenseits des Kapitalismus, die ohne widerständiges und potentiell militantes Handeln nicht zu erreichen ist. Theorie, so Malm, kann in diesem Projekt nur eine geringe Rolle spielen, aber immerhin sollte sie keine Gegenspielerin sein (231).

Das Ziel des Buches ist folglich, die theoretische Spreu vom Weizen zu trennen, indem einige prominente Theorien, die sich an der Schnittstelle von Natur/Kultur befinden, auf ihren Klärungsgehalt und ihr handlungsweisendes Potential überprüft werden (16). In diesem Sinne untersucht der Autor in den ersten drei Kapiteln verschiedene theoretische Ansätze: Kapitel 1 nimmt konstruktivistische Ansätze, also Theorien, die auf die diskursive Prägung und gesellschaftliche Einbettung von wissenschaftlicher Forschung hinweisen, in den Blick. Theorien, die Subjekte und Objekte als Hybridwesen verstehen, deren soziale und natürliche konstitutiven Elemente nicht trennscharf voneinander zu unterscheiden sind, stehen im Mittelpunkt von Kapitel 2. Schließlich untersucht Kapitel 3 Neue Materialismen, die menschliches Handeln als materiell bedingt konzipieren. Keines dieser Erklärungsmodelle erfüllt Malm zufolge die Kriterien einer klärenden und zielführenden Theorie.

In den darauffolgenden Kapiteln stellt er jene theoretischen Ansätze vor, die stattdessen herangezogen werden sollten. Kapitel 4 etabliert zehn Prämissen eines epistemologischen Klimarealismus, die das Verhältnis zu naturwissenschaftlicher Forschung klären sollen (127-137). Darauf aufbauend argumentiert er für die prioritäre Behandlung von sozioökonomischen Beziehungen in Ansätzen, die den anthropogenen Klimawandel erklären und Handlungsvorschläge anbieten wollen. Malm nennt diese theoretische Ausrichtung sozialistischen Klimarealismus (140-149). Die Notwendigkeit einer historisch-materialistisch ausgerichteten Theorie des Klimawandels begründet er in Kapitel 5, denn die sozioökonomischen Beziehungen stünden in direkter Wechselbeziehung mit dem ökologischen Stoffwechsel: „Es sind die sozialen Eigentumsverhältnisse, die die zentrale Achse bilden, entlang derer sich Menschen zur restlichen Natur *durch* die Beziehungen zu einander verhalten“ (162, Herv. i.O.). Malm zufolge bietet die *metabolic rift theory*, welche auf Karl Marx' Idee vom „unheilbaren Riss“ im Stoffwechsel zurückgeht und in die er in Kapitel 6 einführt, das stärkste analytische Instrument um klimatische Veränderungen theoretisch aufzuarbeiten. Sie erlaube es, die historisch gewordene Dysfunktionalität der kapitalistisch geprägten gesellschaftlichen Naturverhältnisse angemessen herzuleiten und zu problematisieren (174). Vor den zusammenfassenden Abschlussworten in Kapitel 8, zieht Malm in Kapitel 7 noch eine spannende Analogie zwischen der Autonomie von Arbeit und der Autonomie von Natur. Das Argument gründet auf der Annahme einer widerspenstigen Autonomie von Arbeit gegenüber dem Kapital, die Malm auf Natur überträgt. Es beruht auf der Annahme einer ontologischen Autonomie ökologischer Prozesse, die der Unterwerfung durch kapitalistische Produktion trotzen (199).

Das Buch spricht Leser*innen an, die unbeteiligter Theorie müde sind. Es nimmt zeitweilig den Charakter eines Pamphlets an, welches klimabezogene Tatsachen zu politischen Dringlichkeiten macht. Folgendes Zitat ist emblematisch für den zum

Teil zynischen Unterton des gesamten Buches: „Sicherlich verdient die Klasse der Kapitalist*innen ein Quäntchen Hass dafür, dass sie die Kräfte der Natur in Massenmörder von Menschen verwandelt – und anschließend, als eine unter vielen anderen Meisterleistungen, das Ableugnen dieser Tatsache verbreitet und die Versuche sabotiert, die gestreuten Bomben zu entschärfen.“ (195f) Ökologischer Klassenhass, so Malm, sei die wohl am dringendsten benötigte Emotion unserer Zeit (195).

Leser*innen, die mit Andreas Malms Hauptwerk *Fossil Capital* (2016) vertraut sind, werden die darin enthaltene analytische Schärfe vermissen. Zuweilen entsteht der Eindruck, dass Malm einen Beißreflex gegen Autor*innen hat, die marxistische Erklärungsansätze kritisiert haben (s. etwa 58, 79, 81 et passim), während er zugleich wiederholt an den Kernpunkten dieser Ansätze vorbeikritisiert. Beispielhaft ist sein Vorwurf gegen konstruktivistische Argumente. Er unterstellt ihren Vertreter*innen, sie negierten die materielle Existenz eines Sturmes und degradierten ihn zur bloßen linguistischen Instanz, die allein aus Sprechakten bestehe (27). Dafür, dass Malms Maßstab für sinnvolle Theorie ihre Historizität ist, ist seine eigene Kritik alles andere als historisch. So behauptet er beispielsweise, die Beobachtung, dass Ideen darüber, was Natur ist, Produkte aus sozialen Einflussfaktoren sind, sei trivial (27). Damit ignoriert er den historischen Hintergrund, gegen den solche Aussagen getroffen wurden, nämlich eine Naturwissenschaft, die sich über die Unabhängigkeit von gesellschaftlichen, sozialen, ökonomischen und politischen Faktoren *definiert*. Durch die Kritik an einem solchen Neutralitäts- und Objektivitätsversprechen ist aber nicht behauptet, der Klimawandel höre auf zu existieren, sobald er nicht mehr erforscht würde, wie Malm dem Konstruktivismus unterstellt zu argumentieren (ebd.). Malms am häufigsten aufgestellter Pappkamerad ist Bruno Latour, der vor allem für seine Kritik am Dualismus zwischen Natur und Kultur als Identifikationsmoment der Moderne bekannt wurde. In seiner Tirade übersieht Malm jedoch, dass Latour zwischen *nature* und *Nature* unterscheidet, um eben darauf hinzuweisen, dass *Nature* als „reine“ Kategorie ein ideologisch formiertes Verständnis von Natur ist, ohne dabei die materielle Realität von *nature* zu leugnen (s. hierfür Latour 1993: 29ff). Bei aller Kritikwürdigkeit konstruktivistischer, neu-materialistischer und hybrider Theoriemodelle, sind es eben diese Unsauberkeiten in der Aufarbeitung der Theorien, die Malms Kritik streckenweise die Aussagekraft nehmen.

Zusammenfassend ist *The Progress of this Storm* ein relevantes Buch, da es die Brisanz des Themenkomplexes „Klimawandel“ entsprechend polemisch an theoretisch-interessierte Menschen heranträgt. Durch die fehlende Fundiertheit der Kritik an den als Negativfolie zu marxistischen Theorien herangezogenen Ansätzen bleibt es allerdings im Schatten von *Fossil Capital*.

Louise Wagner

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v40i3-4.19>

Literatur

Latour, Bruno (1993): *We Have Never Been Modern*. Cambridge, US-MA.

Malm, Andreas (2016): *Fossil Capital. The Rise of Steam Power and the Roots of Global Warming*. London & Brooklyn, US-NY.